

## Aufbruch in die Gegenwart

Das kleine rote Buch mit den Worten des Vorsitzenden Mao Tse-tung (1893–1976), eine Ausgabe der BRAVO, eine alte Musikkassette – diese und andere Objekte finden sich zum Ende der Ausstellung in einem überdimensionalen Setzkasten. Sie sind erste Beiträge für ein Tableau der Jugendkulturen, das mit eigenen Objekten zu vollenden die Besucherinnen und Besucher aufgefordert sind. Damit soll in einer partizipativen Herangehensweise die Bandbreite der Jugendkulturen ebenso sichtbar werden wie charakteristische Binnendifferenzierungen. Für die Betrachterinnen und Betrachter bietet die Zusammenstellung Raum für individuelle Erinnerungen, historische Einordnungen und rückblickende Bewertungen.

Abgrenzung gegenüber der Elterngeneration, die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, das Erproben und Entwickeln eigener Fähigkeiten wie das Ausloten von Grenzbereichen und nicht zuletzt Gedanken über die individuellen Lebensentwürfe beschäftigen Jugendliche heute wie vor 100 Jahren. Dies kann sie in die verschiedenen Jugendorganisationen führen oder zu eher lockeren Gemeinschaften, die sich über Kleidung, Musik, Sprache und Auftreten definieren.

In allem jedoch nehmen Jugendkulturen Bezug auf die technischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Jugendliche passen sich diesen an, insofern sie diese für ihre Bedürfnisse nutzen können. Und sie opponieren gegen Bestehendes, um im Sinne ihrer Wertvorstellungen Veränderungen zu bewirken. Daher stellt „die Jugend [...] für die Gesellschaft eine Art Frühwarnsystem dar, denn sie reagiert auf gesellschaftliche Veränderungen schneller – weil sie es muss.“<sup>1</sup>

Vieles von dem, was sich in den heutigen Jugendkulturen wiederfindet, lässt sich zu seinen Ursprüngen in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren zurückführen. Hip-Hop und Punk haben hier ebenso ihre Wurzeln wie die politische Protestkultur der Neuen Sozialen Bewegung. „Mit den Stichworten Individualisierung, Pluralisierung und Flexibilisierung fassen wir eine Transformation der Gesellschaft nach dem großen Boom, die aus sich heraus neue Anforderungen, eine neue Dynamik und veränderte Erwartungen im Rahmen der Alltagskultur und der privaten Lebensführung hervorbrachte.“<sup>2</sup> Diese Auswirkungen werden mit Blick auf die Entwicklung der Jugendkulturen besonders deutlich.

Einen hohen Stellenwert besitzen die technischen Entwicklungen vor allem in der Unterhaltungs- und Kommunikationselektronik. Bereits Rock'n'Roll und Beat lebten von der Kraft elektrisch verstärkter Gitarren. Künstlich erzeugte Synthesizer-Klänge bereicherten die Rockmusik der siebziger Jahre ebenso wie die Musik in den immer zahlreicher werdenden Diskotheken. Und „Techno“ schließlich revolutionierte die Musikszene total, setzte den kreativen DJ mit Computer

an die Stelle von Bands und Instrumenten und begeistert so eine große Jugendszene in Clubs und Partytreffs.<sup>3</sup> Die Love-Parade wurde bis zu ihrem tragischen Ende in Duisburg 2010 zum vielbeachteten Massenspektakel der Technobegeisterten.

Auch die Verbreitungs- und Speichermedien veränderten sich in den letzten Jahrzehnten rasant. Bereits die seit den siebziger Jahren immer stärker genutzte Compact Cassette erlaubte individuelle Musikzusammenstellungen sowie preiswertes Kopieren aus Radiosendungen und von Schallplatten. Musik wurde so noch stärker als zuvor Ausdruck des eigenen Lebensgefühls, das man mit Geistesverwandten teilen konnte. Zugleich konnte man sich der Kommerzialisierung jugendlichen Lebensgefühls durch das Kopieren der Lieblingsmusik wenigstens ein Stück weit entziehen. Die rasche Entwicklung der elektronischen Speichermedien verstärkt diesen Trend. Legale und illegale Tauschbörsen im Netz, Plattformen wie YouTube und soziale Netzwerke erleichtern den Austausch und die Verbreitung der gerade angesagten Titel.

Spielkonsolen wiederum vermittelten neue Techniken und schufen Gemeinschaften Gleichgesinnter, die in den heutigen virtuellen Spielwelten ganz eigene Zusammengehörigkeiten finden.<sup>4</sup> Waren feste Szenetreffpunkte lange Zeit unverzichtbar, wollte man mit Gleichgesinnten reden, trinken, etwas unternehmen, so lassen sich in Zeiten einer preiswerten mobilen Kommunikationstechnologie und virtueller sozialer Netzwerke Treffen spontan organisieren. Reale Gemeinschaftserlebnisse und virtuelle Gruppenbildungen ergänzen einander.

Weil Jugendliche technischen Neuerungen gegenüber besonders aufgeschlossen sind, ist dieser Wirtschaftszweig im Wortsinne ein junger. Zugleich sind Jugendliche bevorzugte Adressaten der Werbung für die Kommunikations- und Unterhaltungselektronik. Doch der Kommerz spielt nicht nur bei den Medien eine große Rolle.<sup>5</sup> Jugendkulturen generell unterliegen einer Kommerzialisierung, wenn sie eine marktrelevante Größe erreicht haben. Was in kleinen Clubs entsteht, sich zunächst im Verborgenen weiterentwickelt, zum Kennzeichen verschworener Gemeinschaften wird, wird einhergehend mit einer größeren Verbreitung kommerzialisiert. Kleidung wird Mode, die Marke tritt an die Stelle des Stils. Erfolg und Vermarktung gehen in der Regel Hand in Hand. Wie auch sonst sollten sich Produkte gleich welcher Art in einer marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft massenhaft verbreiten. Damit wird die Zugänglichkeit für diejenigen, die mit der Szene sympathisieren, sicher erleichtert. Zugleich schleift sich im Mainstream das Profil ab, wird im schlimmsten Fall Attitüde oder modisches Accessoire und verliert an Glaubwürdigkeit. Die Abgrenzung gegenüber den Etablierten, den Älteren wird schwierig, wenn gerade diese gewinnend und gewinnbringend das Material für die Abgrenzungsversuche liefern und managen.

Diese Wechselbeziehungen zeigt besonders deutlich die Jugendzeitschrift BRAVO. Immer am Mainstream orientiert, sorgte diese größte Jugendzeitschrift im deutschsprachigen Raum mit ihren Starschnitten für die Wandgestaltung vieler Jugendzimmer. Und sie reagierte auf die Emanzipation jugendlicher Sexualität seit den siebziger Jahren mit beratenden Kolumnen, die wiederum wesentlich zur sexuellen Aufklärung ganzer Generationen beigetragen und die sexuelle Emanzipation vorangetrieben haben. Auch mit den jeweiligen politischen Rahmenbedingungen korrespondierenden Jugendszenen und Jugendkulturen. Im Setzkasten findet sich hierzu eine Reihe von Objekten.

So steht das kleine rote Buch mit den Worten des Vorsitzenden Mao für eine rückblickend betrachtet sicher naive Sicht auf die Kulturrevolution in China. Aber die Beliebtheit unter linken Jugendlichen leitete sich ohnehin weniger aus den gesammelten Weisheiten ab, als vielmehr vom symbolischen Gehalt. Die Maobibel stand für den Aufstand der Jugend gegen etablierte Strukturen und Bonzentum (Abb. 1). Es beflügelte revolutionäre Träume und war ein



Abb. 1: Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung, Peking 1967

probates Mittel der Provokation. Andy Warhol (1928–1987) machte dann aus Mao endgültig eine Ikone der Popkultur.<sup>6</sup>

Folgenreicher waren die Anfänge der modernen ökologischen Bewegung in den siebziger Jahren, die gerade auf Jugendliche eine große Anziehungskraft ausübte.<sup>7</sup> In Reaktion auf die erste Ölkrise 1973 beschloss die Bundesregierung den Ausbau der Kernenergie. Dagegen formierte sich in den folgenden Jahren ein immer stärkerer Widerstand zunächst lokaler Initiativen, die aber auch auf bundesweite Unterstützung bauen konnten. Die Auseinandersetzungen um Wyhl, Brunsbüttel und die geplante Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf wurden zentrale Schauplätze jugendlicher Politisierung, die 1980 in die Etablierung einer neuen Partei „Die Grünen“ mündete. Die zum Teil äußerst gewalttätigen Ausschreitungen und die entsprechenden Reaktionen von Polizei und Bundesgrenzschutz förderten die Radikalisierung eines Teils der Jugendlichen.

Mit der Verschärfung des Kalten Krieges zwischen den Supermächten USA und UdSSR in den achtziger Jahren wuchsen die Ängste um Frieden und Wohlergehen. Wie nah die Welt zeitweise am Abgrund stand, wie begründet die Furcht vor dem nuklearen Desaster war, wurde erst Jahrzehnte später enthüllt. Die in West wie Ost entstehenden Friedensbewegungen fanden unter Jugendlichen starke Resonanz und trugen zur allgemeinen Politisierung bei.

Politisch ist jedoch nicht nur das Engagement für etwas, politisch ist auch eine Verweigerungshaltung grundsätzlicher Art. In diesem Sinne ist der Punk eine radikale politische Position gegenüber allem, was mit herrschenden Strukturen zusammenhängt. Mitte der siebziger Jahre in den USA entstanden, kam er über London einige Jahre später aufs Festland. Hart, kompromisslos und kämpferisch wendet er sich gegen die Konsumkultur ebenso wie gegen Kriegsgefahr und die Zerstörung der Lebensgrundlagen. Die Härte der Musik findet ihre Entsprechung in Sprache, Kleidung und Auftreten. Punk ist nicht bloß Musik, Punk ist Lebenseinstellung.

Ähnliches gilt für den Hip-Hop, der seine Ursprünge ebenfalls in den USA hat. Auch er entwickelte sich aus dem Untergrund heraus und konnte sich trotz aller Kommerzialisierungstendenzen in den jeweiligen Jugendszenen seinen rebellischen Charakter bewahren (Abb. 2).



Abb. 2: Glide-Handschuh und Silicon Spray eines Hip-Hoppers aus der DDR, 1980er Jahre

Mit Erich Honeckers (1912–1994) Amtsantritt als Generalsekretär des Zentralkomitees der SED 1971 entspannte sich auch in der DDR zunächst das gesellschaftliche und kulturelle Klima. Die Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1973 demonstrierten Internationalität und Welt-offenheit. Doch sie konnten ebenso wenig wie Club-Cola und Jeans aus volkseigener Produktion darüber hinwegtäuschen, dass letztlich nur erlaubt blieb, was sich in den ideologischen Rahmen einpasste und den Herrschaftsanspruch der SED nicht in Frage stellte. So waren Hip-Hop und Punk besonders radikale Möglichkeiten, sich der Vereinnahmung durch Staatsjugend und politischen Mainstream zu entziehen. Die Orientierung an der Kultur des Westens, der amerikanischen Subkultur im Besonderen war Ausdruck des Protests gegen die herrschenden Verhältnisse. Unterschlupf für diese Gruppen boten im real existierenden Sozialismus bestenfalls die Kirchen. Von offizieller Seite zur Kenntnis genommen wurden die oppositionellen Jugendszenen sehr wohl, aber eher mit hilflosem Unverständnis. „Die Jugend war die erste Altersgruppe, die die SED für sich vereinnahmen konnte, und sie war zugleich die erste, die ihr aus dem Ruder lief.“<sup>8</sup>

Große Politik, Gesellschafts- ja Weltveränderung und individuelle Probleme jugendlicher Existenz treffen sich in der populären Musik der jeweiligen Zeit. Nichts schafft vergleichbare emotionale Bindungen, nichts vermag in der Rückschau mehr die Erinnerung zu beflügeln, wohl kaum etwas anderes hilft so nachhaltig, sich von der Elterngeneration abzugrenzen. Wer mit Bob Dylan (geb. 1941), den Rolling Stones und Frank Zappa (1940–1993) groß geworden ist, vermag die musikalischen Qualitäten von Punk, Heavy Metal und Techno wohl nur noch intellektuell nachzuvollziehen. Jede Jugendkultur hat ihre eigenen musikalischen Ausdrucksformen, die mit den diversen Jugend- und Szenesprachen korrespondieren.

Lassen sich Jugendkulturen des vergangenen Jahrhunderts anhand ihrer Musik und deren Entwicklungen darstellen, stehen wir in der Gegenwart vor einer schwer zu sortierenden Anzahl höchst unterschiedlicher Szenen, die sich ständig verändern. Zwei Lieder mögen abschließend helfen, den Blick zu schärfen.

Mit ihrem Welthit „Forever Young“ lieferte die deutsche Gruppe Alphaville 1984 das passende Lied zu einem Generationen-Dilemma. Endete früher Jugend spätestens mit dem Eintritt in das Berufsleben und der Familiengründung, will heute die Gesellschaft als Ganzes jung sein, jung bleiben. Dies betrifft nicht nur Rockstars im Rentenalter, die Erfolge feiern wie in alten Zeiten. Anti-Aging ist das Zauberwort schlechthin. Dies mag mit dem tiefgreifenden Umbruch seit den siebziger Jahren zusammenhängen, dessen ganzes Ausmaß wir noch nicht erfassen können. Vielleicht liegt es auch nur an einer publizistischen Dominanz der 68er-Generation, die ihre Wertvorstellungen geschickt tradiert. Es bleibt die Herausforderung für Jugendliche in diesem Klima allgemeiner Jugendlichkeit ihre Eigenständigkeit gegenüber den Erwachsenen zu entwickeln und gegen Kommerzialisierung und andere Vereinnahmungen zu behaupten.

Einen Ausweg bieten sicher die mobilen Kommunikationsmittel, in deren Nutzung Jugendliche den Erwachsenen in der Regel überlegen sind und die für Jugendliche einen geradezu existenziellen Wert besitzen. Mobiltelefon und/oder Smartphone erlauben besondere Gruppenstrukturen und -bindungen. Der Flashmob, der über Facebook verabredet wird, die angesagte Party, der Event, den man nicht versäumen darf, alles wird mit all jenen geteilt, mit denen man es teilen möchte. Die Bewegung ist virtuell, einerseits, dabei fest auf die eigenen Bedürfnisse fixiert, sowie flexibel hinsichtlich der Rahmenbedingungen, an die man sich problemlos anpassen kann.

Zugleich ersetzt die virtuelle Struktur nicht die reale Welt. Wer auf einem Skateboard fahren lernen möchte, muss dies real tun. Das beste virtuelle Simulationsprogramm oder gute Ratschläge aus einem Internetforum können helfen, ersetzen jedoch nicht das Ausprobieren und Üben. Dafür trifft man sich mit Gleichgesinnten, übt, gibt und erhält Ratschläge und übt weiter, findet Kritik und Anerkennung und übt. Die Ausdauer und Frustrationstoleranz, das Fordern und



Abb. 3: T-Shirt mit Titel „Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“ der Gruppe Tocotronic, nach 1995

Fördern durch Erfahrenere, überhaupt die ganze Lernkultur, die bei solchen Treffs zu beobachten ist, muss jede Lehrkraft vor Neid erblassen lassen.

Auf solche Erfahrungen mögen die Musiker der Hamburger Gruppe Tocotronic zurückgeblickt haben, als sie 1995 das Lied schrieben „Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“ (Abb. 3). Nicht die klassische Jugendbewegung ist damit gemeint, sie dient nur noch als historische Reverenz. Es ist etwas anderes. Nicht alleine dastehen in einer Kleinstadt, sondern zu etwas dazuzugehören, einer Clique, einer Szene. Die Gruppe gleichgesinnter Jugendlicher ist es, oder bezogen auf die Jugendzeit der Musiker in den achtziger Jahren, ein deutscher Versuch, etwas wie „My Generation“ zu schreiben.<sup>9</sup>

In dieser Interpretation werden Jugendbewegungen und Jugendkulturen sicher noch lange bestehen. Inwieweit wir ihnen ihre Selbständigkeit lassen und sie als Frühwarnsystem für gesellschaftliche Veränderungen wahrnehmen und begreifen, bleibt allerdings fraglich. Die aktuellen Bildungsdiskussionen, die vor allem von der Sorge um künftige Rentenzahlungen getragen sind, lassen Zweifel berechtigt erscheinen.

<sup>1</sup> Klaus Farin: Jugendkulturen in Deutschland. Bonn 2011, S. 193.

<sup>2</sup> Anselm Doering-Manteuffel: Langfristige Ursprünge und dauerhafte Auswirkungen. Zur historischen Einordnung der siebziger Jahre. In: Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte. Hrsg. von Konrad H. Jarausch. Göttingen 2008, S. 313-329, hier S. 324.

<sup>3</sup> Farin 2011 (Anm. 1), S. 167-169.

<sup>4</sup> Werner Faulstich: Die Anfänge einer neuen Kulturperiode: Der Computer und die digitalen Medien. In: Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Die Kultur der achtziger Jahre. Hrsg. von Werner Faulstich. München 2005, S. 231-242.

<sup>5</sup> Klaus Farin: Jugendkulturen zwischen Kommerz und Politik. Bad Tölz 1998.

<sup>6</sup> Gerhard Paul: „Chinas Mona Lisa“ - Zur Geschichte des Mao-Porträts und seiner globalen Rezeption. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 39, 2010, S. 22-29.

<sup>7</sup> Farin 2011 (Anm. 1), S. 86-87.

<sup>8</sup> Bernd Lindner: Zwischen Integration und Distanzierung. Jugendgenerationen in der DDR in den sechziger und siebziger Jahren. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 45, 2003, S. 33-39, hier S. 33.

<sup>9</sup> URL: [http://www.tocotronix.de/lesezeichen/aufsatz\\_dirkvs-postoptimisten.php](http://www.tocotronix.de/lesezeichen/aufsatz_dirkvs-postoptimisten.php) [29.12.2012].

#### Bildnachweis

Privatarchiv, Fotos: Monika Runge, GNM · Abb. 1, 2

© Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg,

Foto: Monika Runge, GNM · Abb. 3